

Blattes ist seine Übersiedlung in die neu errichtete Città del Vaticano. Damit scheidet der „Osservatore Romano“ (= Der Römische Beobachter) aus dem Bereiche der Geltung des italienischen Pressegesetzes aus und ist ein unabhängiges Organ der Città del Vaticano. Diese Änderung der Lage ist sehr beachtenswert.

Der „Osservatore Romano“ hat von Anfang an die katholischen Belange, die Freiheit der Kirche, die Wiederherstellung der Freiheit des Papstes und des Kirchenstaates vertreten. Es sind jetzt 70 Jahre. Nach diesen 70 Jahren kann sich der Osservatore der Freiheit des Papstes rühmen, und es ist für ihn selbst eine denkwürdige Tatsache, daß er mit der Errichtung der Città del Vaticano ein freies, unabhängiges Blatt der Vatikanstadt wurde. Am 4. November 1929 erschien die erste Ausgabe auf vatikanischem Gebiete. Am Feste des heiligen Karl Borromäus. Die Geschäftsräume der Zeitung befinden sich in der Via della Cancellata; der Chefredakteur ist nach wie vor Giuseppe della Torre. Der Kopf des Blattes trägt jetzt als Erscheinungsort die Città del Vaticano; sonst ist das Äußere der Zeitung sich gleich geblieben. Das Programm des Blattes bleibt sich auch gleich: Vertretung der katholischen Ideen und Werke, der Autorität der Kirche, Betrachtung von Zeitfragen und -ereignissen im Lichte des weltweiten katholischen Glaubens. Dieses Programm und seine Durchführung gibt dem Blatte die führende Stellung in der katholischen Tagespresse.

Immenstadt.

P. Aidan O. Cap.

IX. (Zum Bettelbriefwesen, bezw. -unwesen.) Eine Sache, die in der Regel jedem in der Praxis stehenden Geistlichen in der Woche wohl zwei- bis dreimal in die Hände kommt, ist es wert, auch einmal in einer theologischen Zeitschrift besprochen zu werden. Vor dem Kriege war der Gebrauch, Briefe mit der Bitte um Almosen für Kirchenbauten und ähnliche Zwecke zu versenden, schon ziemlich hoch entwickelt. Während des Krieges trat ein Rückschlag ein, jetzt aber hat dieser Gebrauch eine Ausdehnung erreicht, wodurch die Sache geradezu katastrophal wird.

Von vornherein will ich bemerken, daß ich nicht die Ansicht derjenigen teile, die den Gebrauch der Bettelbriefe vollständig verwerfen und sagen, man solle die Sorge um Aufbringung der nötigen Mittel für kirchliche Zwecke den dazu bestimmten Organisationen, z. B. bezüglich der Diaspora dem Bonifatiusverein überlassen. Im allgemeinen dürfte das letztere ja richtig sein, aber es gibt Fälle, in denen solche Organisationen nichts oder wenigstens nichts Genügendes tun können; es gibt Fälle, in denen mit Recht anzunehmen ist, daß bestimmte

Persönlichkeiten für einen besonderen Zweck auch besondere Interessen haben oder haben müssen. Was ich tadle, ist das *planlose* Versenden solcher Bettelbriefe, wodurch meistens nur die Post bereichert wird. Meine nachstehenden Darlegungen werden darum, richtig befolgt, die Förderung kirchlicher Zwecke nicht nur nicht schädigen, sondern dazu behilflich sein.

Die erwähnte Planlosigkeit zeigt sich zunächst darin, daß man einfach an Hand der Schematismen oder anderer Kataloge *allen* dort verzeichneten Geistlichen ein solches Bittgesuch zu-gehen läßt, ohne die geringste Überlegung, ob das auch in dem Fall angebracht sein dürfte. Wenn man erwidert, man könne doch unmöglich zuerst durch Auskunfteien sich über die Vermögensverhältnisse der einzelnen Geistlichen erkundigen, so ist das freilich richtig, aber es gibt genug andere Faktoren, aus denen man erkennen kann, ob ein Gesuch auf Erfolg rechnen könne oder nicht. Die meisten jungen Geistlichen sind, auch abgesehen von den Seminarschulden, unter denen sie namentlich nach Verlängerung der Studienzeit oft über ein Jahrzehnt seufzen, nicht so gestellt, daß sie zumal für weit entlegene Zwecke etwas übrig haben können. Auch die im Ruhestand lebenden Geistlichen haben oft schwere Sorgen, um auskommen zu können. Ein platter Unsinn ist es — fast möchte ich sagen — Frechheit, wenn aus den dichtestkatholischen Gegenden in die tiefste Diaspora solche Bettelbriefe geschickt werden: wenn z. B. ein Pfarrer, dessen Kirche noch nicht einmal eine Orgel hat, angegangen wird um Beisteuer zur Errichtung eines katholischen Kinos! — Zu dieser Planlosigkeit ist auch zu rechnen die *mehrfache* Versendung des nämlichen Gesuches an den nämlichen Adressaten oder die Wiederholung der Bitte, ehe daß wenigstens ein oder zwei Jahre seit Empfang einer Gabe verflossen sind. Ich habe schon bis viermal das nämliche Gesuch innerhalb kürzester Frist erhalten, teilweise an verschiedenen Orten aufgegeben, woraus zu schließen ist, daß der Bittsteller seine Filialen hat. Ich denke in solchen Fällen immer: Wenn man so unnötig die Post bereichert oder sonstigen Aufwand sich gestattet, dann kann die Not nicht so groß sein, und das Gesuch wandert in den Papierkorb. Viele werden es auch so machen; so mag von den so planlos verschickten Gesuchen höchstens ein Viertel Erfolg haben, und was da eingeht, wird zum guten Teil von den unnötigen Ausgaben aufgebraucht sein.

Am allerschlimmsten sind die gedruckten Anschriften, die vielfach auch fehlerhaft sind. Da wäre wirklich der Rat angebracht, alle solche Gesuche zurückzuweisen. Wenn ich jemand um etwas bitte, ist es ein Erfordernis des Anstandes, wenigstens ihm den richtigen Namen zu geben. Ebenso wäre es eine Pflicht des Anstandes, über die verschickten Gesuche Listen zu führen

und eine erhaltene Gabe zu buchen, dann könnten die den Geber wirklich beleidigenden Wiederholungen leicht vermieden werden. Vielfach werden aber Schulkinder oder Mitglieder eines Jugendvereines dazu gebraucht, die gedruckten Adressen wahllos aufzukleben oder aus Katalogen die Namen auf gut Glück aufzuschreiben, so daß der wirkliche Bittsteller oft nicht einmal weiß, an wen Gesuche verschickt wurden.

Eine andere Planlosigkeit, vielleicht besser gesagt Gedankenlosigkeit ist es, daß man darauf los bettelt, ohne sich ein Urteil zu bilden, ob man auf diese Weise wirklich zu seinem Ziel kommen kann. Es gibt doch sehr Vieles, wozu die Mittel auf dem Wege der Bettelbriefe nie erreicht werden können. Wenn auch alle, die ein solches Gesuch erreicht, etwas geben, wird es höchstens im Durchschnitt auf 3 Mark pro Person kommen. Was kommt damit zusammen? Wenn noch andere Mittel zur Verfügung stehen, kann unter Umständen etwas erreicht werden. Vielfach ist das aber nicht der Fall, wie der Bittsteller selbst zum Schluß zu seiner Enttäuschung erkennen wird. Es gilt auch hier die Mahnung des Evangeliums, sich hinzusetzen und zu rechnen, „si habeat ad perficiendum“. Es muß nicht alles, was nützlich und gut ist, was vielleicht auch notwendig erscheint, sogleich in Angriff genommen werden, wenigstens nicht in seiner ganzen Ausdehnung. Das gilt auch in besonderem Sinne für unser Missionswesen. In neuerer Zeit kommen solche Bettelbriefe aus China, Japan, Argentinien u. s. w. Die Not ist nicht in Abrede zu stellen, aber glauben denn diese Herren, mit den zwei oder drei Märklein, die einige Gutgesinnte schicken, die Mission gründen oder erhalten zu können? Hier können nur die großen Organisationen helfen: *diese* mögen alle, die die Mittel dazu haben, reichlich unterstützen, aber die einzelnen Missionsvorstände mögen die Versendung von Bettelbriefen nach Europa unterlassen! Kann man sich einen heiligen Franziskus Xaverius vorstellen, daß er Bittgesuche in der jetzt üblichen Weise verschickt habe!?

Man sagt bisweilen scherzweise bezüglich der Teilnahme an Lotterien: Ich habe wenigstens den Einsatz bekommen, wenn man nämlich nichts eingesetzt, kein Los genommen hatte. So können diejenigen, welche die vorstehenden Erwägungen berücksichtigen, sagen, sie hätten das für ihre Zwecke gewonnen, was sie an unnötigen Ausgaben gespart haben. In diesem Sinne sind vorstehende Zeilen geschrieben worden.

Aschaffenburg.

Dr Praxmarer, Jubilatus.

X. (Die „List“ des heiligen Eusebius.) Am 16. Dezember lesen wir vom heiligen Bischof von Vercelli: „Sancti Dionysii martyris captivatam simplicitatem ingeniosissime liberavit.“ Nicht